

Zitierhinweis

Rutar, Sabine: Rezension über: Anna Maria Grünfelder, Arbeitseinsatz für die Neuordnung Europas. Zivil- und ZwangsarbeiterInnen aus Jugoslawien in der „Ostmark“ 1938/41–1945, Wien: Böhlau Verlag, 2010, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), S. 631-634, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/93c54a9558e165fcfc531f3fdab63772>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

situation. Mičić doesn't stop there, however. He also deals with the minority question that encumbered Yugoslav-Austrian relations until 1938 and that continued to play a role in Yugoslavia's relations with Germany after the Anschluss. The question of the Austrian Jews is also included in this part of the book. The German minority in Yugoslavia, a group that numbered some 500 000 persons, receives the lion's share of the attention however. The final part of this long chapter deals with the attitudes of religious communities and various civic associations towards the Anschluss, giving Mičić's account a social-historic accent.

The last chapter (235–290), which is entitled “Information and Propaganda”, deals with the image of the Anschluss in the Yugoslav media, focusing primarily on the press. The author analyzes the reporting of various newspapers and radio stations, but also government censorship and the other ways that the government “managed” the media during this particularly dramatic historical moment. It is also a very valuable and welcome enlargement of the book's diplomatic focus.

The “Conclusion” (291–302) summarizes the main findings of the text. The book ends with a list of sources and a bibliography (303–316), but unfortunately it has no index.

The work of Srđan Mičić is an excellent contribution not only to the diplomatic history of Yugoslavia, but also to the country's social and political history. If one remembers that this book began as the B.A. paper (!) of a young scholar of promise, one is truly amazed and can only look forward to the author's next work(s).

Belgrad

Zoran Janjetović

Anna Maria GRÜNFELDER, Arbeitseinsatz für die Neuordnung Europas. Zivil- und ZwangsarbeiterInnen aus Jugoslawien in der „Ostmark“ 1938/41–1945. Wien: Böhlau Verlag 2010. 262 S., ISBN 978-3-205-78453-1, € 35,-

Die Autorin formuliert am Ende ihrer äußerst knappen „Einleitung“ als zentrale Frage der vorliegenden Studie, „ob mit der Entsendung der produktivsten Kräfte der Unabhängige Staat Kroatien seine politischen Ambitionen befriedigen konnte“ (9). Die Antwort im Schlusswort fällt noch lapidar aus: Er konnte es nicht, „nicht nur weil der Unabhängige Staat Kroatien mit Nazideutschland, dessen ‚Schöpfung‘ er war, unterging, sondern auch weil Hitlerdeutschland keinen Partner wünschte, sondern nur Hilfskräfte und ‚Zuarbeiter‘“ (195).

Die knapp 200 Seiten dazwischen genügen gängigen wissenschaftlichen Standards nicht. Die Autorin ist sich dessen offenbar bewusst: Der knappe Überblick über die verwendeten Archivquellen (20–24) enthält etwa zur Hälfte (potentiell) relevante Bestände, die sie *nicht* berücksichtigt hat. So zum Beispiel die Bestände, die sich „in Rom und im deutschen Bundesarchiv/Militärarchiv Koblenz [sic!]¹ befinden“ (16). Auch die Belgrader Archive wirft sie komplett durcheinander – sie war nie dort. Dass sich hinter dem Archiv Jugoslawiens respektive Archiv Serbien und Montenegros (20f.) dieselbe Institution verbirgt, wird nicht

deutlich, da beide genannt werden. Dann ist noch vom „Serbischen Archiv (vormals Jugoslawisches Archiv)“ die Rede (23), das es so überhaupt nicht gibt. Ein Archiv Serbiens gibt es natürlich, es ist aber etwas anderes als das Archiv Jugoslawiens. Letzteres hieß zwischen 2003 und 2009 Archiv Serbien und Montenegros und trägt seitdem wieder seinen alten Namen. Die Benennung der Belgrader Archive erfordert zugegeben etwas Aufmerksamkeit – aber in Zeiten des Internets auch nicht allzu viel.

Benutzt hat die Autorin einige Bestände des Kroatischen Staatsarchivs in Zagreb, die sie aber selbst als teilweise unergiebig bezeichnet. Zu Einzelfragen der Arbeiterausbeutung hat sie die Staatsarchive in Bjelovar, Varaždin, Pazin, Rijeka, Zadar und Split besucht, wobei sie für die letzten beiden deren Nutzen wiederum relativiert, da die meisten relevanten Dokumente wahrscheinlich nach dem Krieg nach Rom umgelagert worden sein könnten – wo sie aber nicht nachgeforscht hat.

Anna Maria Grünfelder hat also, wohl aus pragmatischen, aber dennoch nicht zu rechtfertigenden Gründen, das Pferd von hinten aufgezäumt: Anstatt die ihrer Fragestellung weiterhelfenden Archivbestände einzusehen, hat sie ihre Fragestellung anhand der ihr erreichbaren Archivbestände beantwortet – was nur leidlich gelingen *kann*.

Auch angesichts des Umstands, dass weite Teile der Untersuchung eine recht deskriptive Wiedergabe von Lebenserfahrungen ehemaliger im Arbeitseinsatz in der Ostmark befindlicher Personen darstellen, erscheint diese Kritik gerechtfertigt. Zum einen äußert sich die Autorin nicht zu dem Verhältnis, in das sie die von ihr herangezogenen Quellentypen zueinander setzt. Zum anderen werden die einbezogenen Zeitzeugeninterviews in keiner Weise anhand von Forschungen zur Interviewführung problematisiert. Sie werden schlicht als Ego-Quellen identifiziert, die den sonst „nur als Objekte behördlicher Willkür“ auftretenden Arbeitskräften „ihre Subjektivität“ zurückgeben würden. Statt dessen wartet die Autorin mit einem kuriosen Verdienst auf, das sie für sich in Anspruch nimmt: Die „Anhörung“ [sic] von „ehemals Betroffenen, heute Überlebenden“ habe diesen „die erste Begegnung mit einem ‚freundlichen‘, ‚herrschaftsfreien‘ Österreich (einer österreichischen Staatsbürgerin)“ beschert. Einige Zeilen weiter beruhigt sie dann alle Zweifler, „unter den kroatischen Anträgen [fand sich] keine einzige fingierte Eingabe zur Erschleichung einer Entschädigung“ (25f.).

Begrifflichkeiten werden ebenfalls kaum reflektiert und häufig ungenau angewandt. Die Bezeichnungen „Arbeitseinsatz“ und „Zwangsarbeit“ sind keineswegs synonym, und ebenso wenig sind KZ-Häftlinge eine Untergruppe der Fremdarbeiter. Die nationalen Kategorisierungen entsprechen denjenigen, die in den Quellen zu finden sind, „Kroaten“, „Jugoslawen“, „Serben“, „Pravoslawen“ usw., ohne dass die Autorin sich fragt, ob beispielsweise Serben Kroatiens als Kroaten oder immer als Serben gezählt wurden, wer wie bestimmte, welche Einteilung vorzunehmen war, und wer, nach der Zerschlagung des Staates, eigentlich hinter der Bezeichnung „Jugoslawen“ zu vermuten ist. Im Ergebnis reproduziert Grünfelder die NS-Kategorien.

Mit folgendem Satz, mit dem die Autorin ihren knappen und seltsam neben der Spur laufenden Überblick zum Forschungsstand beendet, platziert sie sich noch einmal selbst weit außerhalb der Geschichtswissenschaften: „Angesichts der Tatsache, dass mittlerweile schon die Geschichte eines neuen Krieges und seiner Opfer (1990/1991–1995) zu schreiben

wäre, erscheint das Interesse an der bereits fernen Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges wie luxuriöse „Orchideenforschung“ (19). Als habe sie nie von der Wirkmächtigkeit und den kontroversen Aspekten des 2. Weltkriegs im heutigen Europa – und spezifisch in den jugoslawischen Nachfolgestaaten – gehört.

Andererseits erwähnt sie gleich zwei Mal (20, 70), 1941 habe sich 1991 „mit umgekehrten Vorzeichen“ wiederholt, mehr noch: „Die Verbrechen der Ustascha 1941 an der serbischen Bevölkerung seien durch die Kriegsverbrechen serbischer Milizen an Kroaten im Jahr 1991 wieder blutig gerächt worden“ (70). Es fällt schwer, hinter dieser auf doppelter Ebene grob simplifizierenden Schlussfolgerung, die den Band einmal mehr als von wissenschaftlichen Standards weit entfernt entlarvt, die an vielen Stellen im Buch evidente schlichte Oberflächlichkeit zu vermuten.

Die Auswertung des Quellenmaterials ergibt dann auch kaum mehr als ein Stückwerk, selbst wenn man seine Erwartung, eine wissenschaftliche Studie vor sich zu haben, weit zurücknimmt. Eine Erzählung, die Schlaglichter wirft, aber die eigentlichen Fragen im Dunkeln belässt. Die Studie ist in die 3 Kapitel „Arbeitsmigration“, „Lebensbedingungen in Österreich“ und „Zwangsarbeit und Nachkriegsgesellschaft“ unterteilt, wobei letzteres nur knapp 10 Seiten umfasst.

Im 1. Kapitel schildert Grünfelder die Folgen des am 8. Mai 1941 geschlossenen Abkommens über die Entsendung von Arbeitskräften, laut dem der Unabhängige Staat Kroatien dem Deutschen Reich „54 000 Arbeitskräfte aller Qualifikationen und Branchen“ (9) zur Verfügung stellen sollte. Im Juli 1941 wurden 45 000 Kroatinnen und Kroaten in einem festlichen Akt zur Arbeit ins Ruhrgebiet verabschiedet, und ebenso öffentlichkeitswirksames Aufheben wurde um ihre erste Urlaubsheimreise vor Weihnachten gemacht. Die Serben in der NDH trafen zeitgleich „wilde“ Razzien der Ustascha- und NS-Milizen mit dem Ziel der Deportation. Die Autorin überschreibt diesen Abschnitt „Methode zur ‚ethnischen Säuberung‘“ (69–72). Einige Seiten weiter geht es dann um einen „Exkurs: Die Organisation des kommunistischen ‚Volksaufstands‘“ (83–85), aus dem knapp hervorgeht, dass es eine faktische (kaum überraschende) und auch diskursiv konstruierte Schnittmenge zwischen „Serben“ und „Partisanen“ gab. Problematisiert – auch mit Blick auf die Bedeutung für die Mechanismen der „ethnischen Säuberung“ – wird dies indes nicht, obwohl sie einige Seiten später meint, „der von der KP initiierte und kommandierte Allgemeine Volksaufstand (Općenarodni ustanak) sollte die Politik des Unabhängigen Staates Kroatien bestimmen“ (89).

Im 2. Kapitel werden die Lebensbedingungen und Erfahrungen ehemaliger Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in der Landwirtschaft, in privaten Haushalten, der Industrie, dem Handwerk usw. in der Ostmark beschrieben. Es wird nicht deutlich, worum es eigentlich geht, ja nicht einmal, um *wen* es geht: Arbeiterinnen und Arbeiter, die im Rahmen des deutsch-kroatischen Abkommens in den Arbeitseinsatz gelangten? Kroatische Arbeiter oder Arbeiter aus Kroatien? Gab es keine Serben aus der NDH in der Ostmark? Wie ist es mit der tatsächlichen oder vermuteten Sympathie für die Partisanenbewegung als Grund für eine Deportation in die Ostmark? Und warum werden immer wieder auch die Einzelerfahrungen von Slowenen referiert? Gab es vielleicht erhebliche Unterschiede in den Erfahrungen der hier genannten Arbeiterinnen und Arbeiter im Vergleich zu jenen anderer

NS-Arbeiterkategorien und Arbeitseinsatzorte, etwa der „Ostarbeiter“ im Deutschen Reich? Der Erkenntnisgewinn dieser langen Liste an Einzelschicksalen ist praktisch gleich Null.

Der Umgang des sozialistischen Jugoslawien mit dem Arbeitseinsatz wird im 3. Kapitel knapp gestreift. Auch hier finden sich Ungenauigkeiten, etwa in Bezug auf die gut erforschten – die Autorin behauptet das Gegenteil – Dachauer Prozesse in Slowenien, die inakzeptable Verharmlosung des Arbeitseinsatz-Systems im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich durch dessen in 10 Zeilen vorgenommene Gleichstellung mit dem kommunistisch-jugoslawischen (193f.), die Suggestierung, der Ausschluss ehemaliger KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener aus dem kollektiven Gedächtnis sei etwas spezifisch Jugoslawisches.

Auch hinsichtlich des Untersuchungsraumes geht Grünfelder wenig sinnvoll vor – sie konzentriert sich aus nicht näher erläuterten Motiven auf das Gebiet der heutigen Republik Kroatien. Das hat zur Folge, dass sie auch Istrien einbeziehen muss, das aber zu jener Zeit zu Italien gehörte und nach dessen Kapitulation von Deutschland besetzt wurde. Zu keiner Zeit war es Teil der NDH. Da die Kontextualisierungen der Autorin ohnehin durchweg cursorisch bleiben, überrascht es nicht, dass dies bezüglich des grundlegend verschiedenen Kontextes des faschistischen Italien sowie ab September 1943 des Adriatischen Küstenlandes erst recht der Fall ist.

Regensburg

Sabine Rutar

¹ Das Militärarchiv befindet sich seit 1968 in Freiburg, die Akten zu NS-Deutschland seit 1996 in Berlin-Lichterfelde.

Kultura sjećanja: 1945. Povijesni lomovi i svladavanje prošlosti [Erinnerungskultur: 1945. Historische Brüche und Vergangenheitsbewältigung]. Hgg. Sulejman BOSTO/Tihomir CIPEK. Zagreb: Disput 2009 (Biblioteka SREDNJI PUT, 13). 279 S., ISBN 978-953-260-105-3, Kn 120,-

In der vielstimmigen wissenschaftlichen und publizistischen Auseinandersetzung um die Ursachen des blutigen Zerfalls des jugoslawischen Staates in den 1990er Jahren wurde immer wieder auf die fehlende Vergangenheitsbewältigung nach 1945 verwiesen. Dabei wird argumentiert, dass der Partisanenkampf und der diesen im Gedächtnis der jugoslawischen Völker erhaltende politische Mythos das sozialistische Jugoslawien nicht nur ideell und symbolisch begründet und somit integrativ gewirkt, sondern auch die traumatischen, mit dem 2. Weltkrieg verwobenen Ereignisse des jugoslawischen Bürgerkrieges „eingefroren“ hätten. Mit deren „Auftauen“ in den 1980er Jahren wären diese Erinnerungen zu Sprengstoff geworden. In diesem Zusammenhang nimmt der vorliegende 3. Band, der sich mit dem Jahr 1945 und damit mit dem Kriegsende befasst, innerhalb der insgesamt in vier Bänden erscheinenden Publikation *Kultura sjećanja* eine zentrale Stellung ein (auch bei den von den Herausgebern gesetzten historischen Brüchen: zuvor waren dies 1918 und 1941;